

Osteuropas Gesundheitsmärkte im Umbruch

Die offenen Grenzen und Märkte spielten für die exportorientierte Gesundheitsbranche in der Prä-Corona-Zeit eine wesentliche Rolle. Aber die Pandemie bringt ein Umdenken und den Wunsch nach stärkerer Lokalisierung. Deutschland könnte als Gesundheitsexportweltmeister für einen Schub in der internationalen Zusammenarbeit sorgen.

Das deutsche Knowhow, sei es in der Medizintechnik, der Pharmaindustrie oder Biotechnologie, genießt in Osteuropa und Zentralasien ein hohes Ansehen. Die gesundheitspolitische Expertise kann daher als Blaupause sowohl in der Krisenbekämpfung als auch für die weitere Entwicklung der Gesundheitsversorgungs- und Krankenversicherungssysteme der Länder in der Region genutzt werden. Zugleich kann dies für Deutschland, dessen Gesundheitsbranche im vergangenen Jahrzehnt im Jahresdurchschnitt mit 4,1 Prozent stabil wuchs, eine essentielle Rolle spielen.

Über Corona-Agenda hinaus denken

„Wo Risiken lauern, gibt es auch Chancen.“ Davon ist Martina Unseld von Siemens Healthineers überzeugt. Die Gesundheitsexpertin, die Arbeitskreissprecherin Gesundheitswirtschaft im Ost-Ausschuss – Osteuropaverein (OAOEV) und gleichzeitig Osteuropa-Sprecherin der German Health Alliance (GHA) ist, erinnert daran, dass auch jenseits der akuten Maßnahmen gegen das Coronavirus langfristige Perspektiven für eine nachhaltige Entwicklung der Gesundheitsmärkte Osteuropas gebraucht werden.

Und davon könne die deutsche Gesundheitsbranche profitieren. Nach Angaben des Bundeswirtschaftsministeriums beliefen sich die Exporte der deutschen Gesundheitswirtschaft im Jahr 2019 mit über 131 Milliarden Euro auf 8,3 Prozent der Gesamtexporte. Dabei nahm die industrielle Gesundheitswirtschaft einen Anteil von über 90 Prozent der

Corona hat die Schwachstellen im osteuropäischen Gesundheitswesen gezeigt. Beim Umbau kann Deutschland helfen.



Foto: imago images / ITAR-TASS (Yegor Aleyev)

sektoralen Exporte an. In die Europäische Union und in das restliche Europa erfolgte mehr als die Hälfte aller Ausfuhrmedizintechnischer Güter. Experten erwarten, dass 2020 deutlich anders aussehen dürfte.

Osteuropa setzt auf Lokalisierung?

Die geschlossenen Grenzen und Exportbeschränkungen der Corona-Zeit haben aktuell bereits die Exporte einbrechen lassen sowie die Lieferketten- und Importsubstitutionsproblematik in den Vordergrund gerückt. OAOEV-Geschäftsführer Michael Harms erwartet daher, dass die Krise zu verstärkten Lokalisierungstendenzen in Osteuropa führen werde. Denn diese Länder würden sich einen schnellen Zugriff auf systemrelevante Produkte verschaffen wollen. Allerdings, so Harms, bleibe die ökonomische Sinnhaftigkeit bei der Aufrechterhaltung der Versorgungsprozesse und der Diversifizierung der Lieferketten das Gebot der Stunde.

Noch gibt es kein Medikament oder Impfstoff gegen das Virus, das weltweit wütet. Nur durch eine internationale Zusammenarbeit werde eine gemeinsame Krisenbekämpfung gelingen und auch Prävention in den Mittelpunkt gerückt werden, sagen führende Medizintechniker. Es wäre aus ihrer Sicht fatal, wenn sich die Länder nur auf die unmittelbare Corona-Bekämpfung beschränkten. Das Augenmerk solle auf die allgemeine „disaster preparedness“ der Staaten, aber auch der Unternehmen gerichtet sein, gerade in den wirtschaftlich angespannten Ländern Osteuropas.

Modernisierung trifft auf Heterogenität

Die Gesundheitssysteme in Osteuropa befinden sich in einer Aufbau- und Modernisierungsphase bei gleichzeitig hoher Importabhängigkeit. Um diese Lage zu verbessern, wurden bereits vor Corona zum Teil ambitionierte Reform- und Finanzierungsprogramme für den Sektor ins Leben gerufen, unter anderem in Russland und in Polen. Über 30 Milliarden Euro sollen allein in Russland bis 2024 in die Umsetzung des nationalen Projekts „Gesundheitsfürsorge“ investiert werden. Und in Polen wurde 2019 von der Regierung eine gesetzliche jährliche Steigerung der Gesundheitsausgaben beschlossen. Bis 2024 sollen sie sechs Prozent des BIP erreichen. Im Jahr 2018 lagen sie bei 4,86 Prozent oder umgerechnet 22,6 Milliarden Euro.

Diese in vielen Ländern Osteuropas und Zentralasiens angestoßenen Reformen wurden jetzt durch die Pandemie auf eine harte Probe gestellt. Laut einer Analyse des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche (wiiw) ist aber neben früh eingeführten Kontaktbeschränkungsmaßnahmen die Wirksamkeit der Gesundheitssysteme einer der wichtigsten Faktoren, um dem wirtschaftlichen Rückgang zu begegnen, der durch die Pandemie herbeigeführt wurde. Länder, die frühzeitig Reformen angestoßen hatten, befinden sich in einer besseren Position. Dazu gehören die baltischen Staaten, aber auch Tschechien, die Slowakei und Slowenien.

Rasche Hilfe ist gute Hilfe

Vor diesem Hintergrund wird die Stärkung der Resilienz des Gesundheitssektors von internationalen Geldgebern gerade in der Krisenzeit weiter unterstützt. Die EU sichert 962 Millionen Euro für die östlichen Partnerländer zu, davon 80 Millionen Euro zur Stärkung des Gesundheitssektors. Für die

Westbalkanländer stehen über 410 Millionen Euro bereit, davon 38 Millionen Euro zur Unterstützung der medizinischen Versorgung.

Kirgisistan und Tadschikistan gehören zu den 25 Ländern weltweit, die von der Fast-track Covid-19-Fazilität der Weltbank mit 12,15 Millionen US-Dollar beziehungsweise 11,3 Millionen US-Dollar profitieren konnten. Anderen Ländern in der Region wurde durch vorzeitige Auszahlung oder Restrukturierung der Darlehen Unterstützung bei der unmittelbaren Krisenbekämpfung gewährt. Dazu gehören Armenien mit drei Millionen US-Dollar, Kasachstan mit zehn Millionen US-Dollar aus dem Social-Health-Insurance-Projekt und Rumänien mit 441 Millionen US-Dollar durch die Weltbank-Katastrophen-Kreditlinie. Zusätzliche Finanzierung in Höhe von 135 Millionen US-Dollar wurde der Ukraine im Rahmen des Weltbank-Projekts „Serving People, Improving Health“ Ende April gewährt.

Spielraum für Innovationen

In der Corona-Zeit werden die Weichen für eine nachhaltige Entwicklung der Gesundheitsmärkte Osteuropas gestellt. Die Frage ist: Führt die Krise zur langfristigen Diversifizierung der Lieferketten und Nearshoring (Verlagerung der Produktion nach Mittel- und Osteuropa), zur verstärkten Lokalisierung oder zu einer Business-as-usual-Entwicklung auf globaler Ebene? „Gerade dort, wo Gesundheitssysteme noch sehr stark ausgebaut werden können, ist die Gestaltungsfreiheit enorm. Oft gibt es in solchen Ländern auch eine hohe Bereitschaft, neue digitale Technologien zu implementieren, denen man in Ländern mit ausgereifteren Gesundheitssystemen eher kritischer gegenübersteht“, meint Unseld.

Für deutsche Anbieter könnten dies neue, gute Absatz- und Investitionsmöglichkeiten in bekannten Märkten bedeuten. Und ein junges innovatives Unternehmen aus der Ukraine macht es schon vor. Da durch den Corona-Ausbruch die Zustellung ihrer Ausrüstungen für die Rehabilitation an Kliniken und Praxen erschwert wurde, entwickelte Raccoon Technologies eine reine Softwarelösung für Telerehabilitation. Um den persönlichen Physiotherapeuten nach Hause zu holen, braucht man lediglich eine App.

Petya Hristova

Ost-Ausschuss – Osteuropaverein der Deutschen Wirtschaft, Leiterin des Arbeitskreises Gesundheitswirtschaft